

Steigern Sie Ihre Lebensqualität lachen Sie sich tot

Autor(en): **Mathys, Stephan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **121 (1995)**

Heft 37

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-609925>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Steigern Sie Ihre Lebensqualität lachen Sie sich tot

VON STEPHAN MATHYS

Es liegt im Wesen der Sache, dass sich totzulachen eine der heitersten Möglichkeiten ist, das Zeitgeistliche zu segnen und so die schnöde Welt erhobenen Hauptes und vibrierenden Kehlkopfes zu verlassen. Zwar ist verständlicherweise der Wunsch nach einem derart gestalteten Abgang gross, doch selten ist die ideale Mischung von Komödie und Tragödie in der Realität anzutreffen, und nur ihr ist es vergönnt, das Lachen im Halse ersticken zu lassen. Geben wir uns nicht zu früh geschlagen, es lockt die paradiesische Ewigkeit, und verheissungsvoll sind dessen Folgen: Nie mehr Rechnungen bezahlen, nie mehr Motorenlärm einer aufsässigen Mücke im traumnahen Ohr, nie mehr schlechten Kaffee zum Frühstück. Begeben wir uns auf die Suche, durchforsten wir den Blätterwald unserer Wirklichkeit nach Geschichten und Episoden, die das Leben mit spitzer Feder schrieb. Erster Versuch. Das Trio Eugster,

Sie erinnern sich, drei aalglatte, ewiggrinsende Retortengewächse der Unterhaltungsmafia aus Dübendorf, die ihr Leben aus unbekanntem Gründen der Musik verschrieben haben, massen sich an, eine weitere völlig überflüssige CD auf den Markt zu werfen und scheuen nicht davor zurück, sich mit einer Technoversion von einem einstigen Hit anzubiedern: «Oh läck du mir.» Ihr mich auch. Die Mundwinkel wandern spöttisch kinnwärts, kein Hauch auch nur eines Lächelns regt sich. Pleite.

Ein neuer Anlauf. Wühlen wir weiter in der Mottenkiste der verstaubten Sängerknaben, und freuen wir uns auf das Wiedersehen mit einem anderen, beinahe vergessenen Fossil: Heintje is back! Seit dem Bruch seiner goldenen Stimme untergetaucht und zum zufriedengestellten Pferdezüchter in der Provinz verkommen, erschien ihm kürzlich im Traum die ewige Übermutter in Gestalt von Nella Martinetti und flehte ihn tränen-schwer an, in die Musikstudios zurückzukehren und seine Lieder

wieder um die Welt erschallen zu lassen. Er tat es. Vier verschiedene Versionen von «Mama» im Technosound sind das Resultat seiner kreativen Bemühungen. Mickrig. Mir kommen die Tränen, mehr nicht. Karl Valentin sagte noch – und der musste es ja wissen –, dass Kunst schön sei, aber viel Arbeit mache. Das ist vorbei, Leute. Alten Mist recyceln und dazu mächtiges Gestampfe und Gedröhne, das reicht. Wer nichts zum Aufwärmen hat, klaut halt fremde Melodien wie der DJ Bobo und markiert nach der Entlarvung die Unschuld vom Lande. Und immer pungtschä, pungtschä mitten ins Sonnengeflecht. Lache sich darüber tot wer will, mir sträubt sich bloss das Fell, und die Gehirnflüssigkeit tropft auf die Socken. Immerhin. Auf ein Neues.

Von wegen Kunst und Kultur und so fort: Es ist schon ein närrisches Spiel, das da unsere Jungs und Mädels unter der Bundeshauskuppel treiben. Da sagte doch vor kurzem das Volk nicht sehr deutlich, aber klar genug, dass die

Enzianwurzel und der Sauerteig in die Verfassung gehörten, nicht aber die Kultur. Seit zwanzig Jahren wird jetzt an der Verfassungsreform rumgebastelt, und nun heisst es: Neuerdings hat's dann einen Kulturartikel drin. Wie wenn nie darüber abgestimmt worden wäre. Aber wir sollten unsere Pappenheimer in Bern langsam kennen; mit der Sommerzeit war's genauso, die wollte auch kein Mensch, und jetzt wird sie dann bald bis in den Oktober verlängert. Wenn das mit der Klimaerwärmung so weitergeht, gibt's eh nächstens Sommerzeit und Sun und Fun rund ums Jahr. Toll. Was, das finden Sie nicht lustig, höchstens bedauerlich oder tragisch gar? Wo ist Ihr Galgenhumor geblieben? Ihr Sinn fürs Absurde? Lassen wir das. Nächster Versuch.

Kennen Sie Marx? Nein, nein, nicht Karl, bewahre, ich meine den vom Film mit seinen zwei Brothers. Der wollte nicht in einem Klub aufgenommen werden, der so Leute wie ihn als Mitglied akzeptiert. Soviel Einsicht wünsche ich

auch den Baslern, die Museen schliessen und dafür zur Kulturstadt Europas ernannt werden wollen. Wünschenswert wären auch Parlamentarier, die, anstatt den Eid nachzuplappern, erklären, dass sie nicht ein Volk vertreten möchten, das Leute wie sie gewählt hat. Spätsommerwunscht Traum. Auch nicht sehr komisch, was. Aber der Markus Ruf, vom Volk rechtmässig ins Parlament gewählter Schweizer Demokrat, der hatte eine lustige Idee. Er reichte nämlich kürzlich ein Postulat ein, mit dem er einen «nationalen Putz- und Aufräumetag» einführen will. Ein richtiger kleiner Spassvogel, dieser Ruf, wer hätte das gedacht. Wer sagt da «Ausländer raus» mit Besen und Putzlapfen? Den steckengebliebenen Lacher ausspucken und weiter. Mag dem Säuberungsfanatiker nicht gönnen, dass ausgerechnet er mir das Licht ausbläst. Weiterblättern. Die Basler Verkehrsbetriebe feiern ihren hundertsten Geburtstag und verkaufen aus diesem Grunde grüne Kondome mit Pfefferminzgeschmack für den Nahverkehr. Wohl vor allem bei Stosszeiten anzuwenden. Sauglatt.

Siebzehnjähriger beim Urinieren im Montblanc-Massiv tödlich abgestürzt. Nur sehr schwarzhumorigen Menschen vermag diese Meldung Flügel ins Paradies zu verleihen. Oder: Richter John Wroath musste ohne Robe und Perücke Recht sprechen, da sein Sohn beides entwendet hatte, um sie als Sänger der Rock-Gruppe «Wayward Sons» zu tragen. Der singende Sohn als Henker seines richtenden Vaters. Na ja. Ich sehe, Sie leben noch immer, und auch

ich erfreue mich zu meinem Leidwesen bester Gesundheit. Kichern, kurzes Anschwellen der Zornesader, verschlucktes Lächeln, mehr liegt nicht drin heute.

Tut mir leid, Sie müssen sich noch ein wenig gedulden mit dem totlustigen, eleganten Abgang und sich weiter durch Ihre Existenz wursteln. Vielleicht ist der Misserfolg in den dürftigen Anekdotchen begründet, möglicherweise sind Sie und ich auch einfach zu abgebrüht und unerschütterlich, zu sehr mit der Realität verheiratet, als dass uns dessen tragische Komik noch berühren würde. Da ich unterdessen überzeugt bin, dass die Meldung von der «Grillparty», die in der Nähe von Aarau für Skinheads aus ganz Europa stattfand, und bei der die Polizei nicht einschritt, trotz Naziparolen, trotz Hakenkreuzfahnenmeer und Ausländerhetzgegröle, jeder Komik entbehrt und Sie auch sonst ziemlich kalt lässt, gebe ich hiermit meine Bemühungen auf. Ich kapituliere.

END

